

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1844**

24 (20.6.1844)

# Karlsruher Beobachter.

Beiblatt zum Karlsruher Tagblatt.

Nr. 24.

Donnerstag den 20. Juni

1844.

## Graf Mansfeld.

Historische Novelle von Alex. de la Bernais.

(Fortsetzung.)

Mansfeld eilte indes ins Schloß, wirklich näherte sich König Karl II. seinem Ende. Diese Trauer bemerkte er auf den Gesichtern; das heilige Abendmahl nehmend, versiel der König in einen Schlaf, der nach den Worten des Arztes das Ende beschleunigte; obgleich der Krankheitszustand des Königs nie Hoffnung auf ein langes Leben gegeben, hatte doch Niemand ein so nahes Auslösen erwartet — und zum größten Unglück waren die, deren heiligste Pflicht es war, seine letzten Seufzer aufzunehmen, abwesend. Die verwittwete Königin war nach Toledo gereiset; Louise von Orleans war im Escorial, um sich zu den nahen Fasten vorzubereiten; dann und wann begegnete Mansfeld einigen ganz schwarz gekleideten Dienern, mit ihren kalten, traurigen Gesichtern, die den Schatten gleich einherstritten. Mansfeld fühlte sich ergriffen und näherte sich mit leisem jagendem Schritt dem Schlafgemach des Königs; die Thüre stand offen, zwei Schildwachen, mit Pellebar den bewaffnet, standen unbeweglich an der Schwelle. . . Der Sterbende ruhte auf dem Bett, zu seinem Kopf saß sein Beichtvater und sein Lieblingsnarr, Nacarros, lautweinend. Am Fuß des Bettes stand sein Arzt, seine Augen starr auf den fast leblosen Körper geheftet, der noch immer König von Spanien war, mit tiefer Aufmerksamkeit die so oft trügenden Zeichen der nahen Auflösung beobachtend. In verschiedenen Stellungen im Zimmer stand der Oberhofmeister, auf den Knien der Mayordom und alle die, deren Pflicht sie zum sterbenden König rief. — Mansfeld, von dieser Scene erschüttert, fiel an der Schwelle des königlichen Gemachs auf seine Kniee und wagte nicht einzutreten. Gewissensbisse schienen ihn zu foltern, und er schickte sein heißes Gebet zu Gott für die Seele des Königs, den er durch seine Leidenschaft beleidigt. Da regte sich Karl II. plötzlich, die Muskeln des Gesichts zogen sich krampfhaft zusammen, und ein schreckliches Röcheln stahl sich aus seiner Brust; der Arzt fiel nieder, und die Hand des Beichtvaters leise berührend, rief er mit einer Stimme, bei welcher Alle zusammenschrecken: Vater Unser! . . . Segne unsern Herrn und König . . . er verschied. . .

Alle fielen auf die Kniee. Eine ungeheure Angst bemerzte sich in diesem Moment Mansfeld's; ihm schien es, als ob die dunkeln Augen des Sterbenden sich belebten, Jemand im Zimmer suchten und dann mit den Zeichen des Hasses auf ihm ruhten; ihm schien es, als ob Alle, die das Schmerzenslager des Königs umstanden, um seinen letzten Seufzer zu empfangen, sich zu Mansfeld mit drohender Geberde wendeten. Als er sich so diesem sonderbaren Gefühl hingab, hörte er leise Schritte des nahenden französischen Gefandten, den man allmählig von dem Zustande des Königs benachrichtigt. Mansfeld sprang auf und rannte in einer eben sol-

chen Verwirrung, als an dem Tage, wo er zum erstenmal die Königin erblickt, hinaus.

Aber alles Blut stockte in seinen Adern, als er, die lange Gallerie durchschreitend, am Ende derselben Louise von Orleans erblickte, die mit der größten Eile daher kam.

— Majestät! rief Mansfeld ihr entgegeneilend, um Gotteswillen, geht nicht weiter!

— Was bedeutet das? sagte die Königin, Athem schöpfend, mit der Staffete, die man geschickt, meldet man mir, so schnell als möglich nach Madrid zu kommen, da meine Anwesenheit im Schloß durchaus notwendig sei; Niemand weiß, was hier vorgeht! . . .

— Was hier vorgeht? Majestät! antwortete Mansfeld in einer solchen Verwirrung, daß er sich kaum auf den Füßen erhalten konnte, bald erfüllte sich das, was ich Euch vorigen Sommer im Garten zu BuenRetiro gesagt. Ja, jetzt kann ich Euch Alles entdecken. . . Ich habe geschworen — einen schrecklichen Schwur gethan; aber dem Allmächtigen ist es gefällig, mich jetzt von ihm zu befreien. . . Sie werden leben. . . Verstehen Sie mich? Sie werden leben — und ein zu früher Tod wird diese himmlische Schönheit nicht vernichten. . . dieser Mund wird noch lange lächeln — lange lächeln.

— Graf Mansfeld! unterbrach ihn Louise von Orleans. Ihr vergeßt, daß die Königin von Spanien vor Euch steht. — Lasset mich, Herr, mein Platz ist neben dem des Königs. Wo ist er? ich will ihn sehen!

— König? . . . O, Majestät, geht nicht hinein, ich beschwöre Euch! Wenn Sie wüßten. — Ach, vergeßt — mein Kopf brennt . . . vergeßt — man kann den unglücklichen zum Tode Verdamnten und plötzlich Befreiten, keine Rechenschaft der Worte ablegen . . . den zum Tod Verurtheilten . . . Ihr, Ihr, Majestät, denn wenn Ihr gestorben, wär auch ich. Ja, es giebt Menschen — doch, was red' ich? . . . Schlangen, Bampyre, denen Sie Nichts gethan, und die dennoch Euren Tod wünschen. Ja, man will Euch morden — die Leute geben sich den Namen großer Politiker, weil wie sie sagen, man der Politik Alles vergeßt. Schimpf und Schande über sie . . . doch nein, nein, segnen muß ich jene Leute, weil sie mich zum Vollstrecker ihrer schrecklichen Verschwörung ernannt. Jene waren das Haupt — ich die Hand, — jene die Seele, ich der Körper — aber die Hand hat sich gegen das Haupt erhoben . . . der Körper gegen die Seele empört . . . Und Sie, Majestät, sind gerettet . . . Ja, jetzt sind Sie wirklich Königin von Spanien, jetzt können Sie sie mit den Füßen treten, diese Bluthürigen . . . und ich kann ruhig sterben; denn meine Sache ist beendet . . .

Mansfeld erschien bei diesen Worten in seiner ganzen Größe; er glich einem Menschen, der nach langem, schwerem Kampf sich über sein Schicksal erhoben, seinem Dunkel Ernst Mansfeld ähnlich, der die Nähe des Todes fühlend, die letzte Kraft sammelnd, von seinem Schmerzenslager sich erhob, um stehend zu sterben.

Tief gerührt reichte ihm die Königin ihre Hand.

— Graf Mansfeld, sagte sie, ich habe Euch verstanden.

Und hier neigte sich der Graf zum zweiten Mal, die Hand zu küssen, und seiner Gefühle nicht mehr mächtig, warf er sich ihr zu Füßen, da schien sich das Schloß mit einem Mal zu beleben, Diener eilten geschäftig hin und her, laute Stimmen erhoben sich, Offiziere und Pagen erschienen von allen Seiten; es blieb kein Zweifel, man hatte ihn zu den Füßen der Königin gesehen, seine Geistesgegenwart verließ ihn nicht, stolz erhob er sich und sagte mit langsam feierlichem Tone: Cavaliere! ja, Ihr seht mich hier zu den Füßen der Königin, meinen Dank abzustatten, da Ihre Majestät mir die Ehre eines spanischen Gesandten zu Theil werden ließ.

Er hatte kaum geendet, als eine bleiche Gestalt, einer Leiche ähnlich, mit eingefallenen Wangen und Augen, in denen das Fieber wüthete, auf ihn zusürzte und die Hand erhebend, mit dumpfer Stimme rief: Was willst du hier? . . . Fort, fort von hier, dies ist mein Schloß, in dem ich allein regiere, entferne Dich in dem Augenblick . . . hörst Du? . . . er will die Königin morden . . . ja, ermorden will er sie. Und der unglückliche Monarch fiel erschöpft in die Arme seines Arztes.

Karl II. war wunderbar gerettet, nach jenem schrecklichen Zufall, der ihn dem Tod nah brachte, wieder aufgelebt. Die Arznei die man ihm ohne Hoffnung eingesalbt, schien den letzten Lebensfunken in ihm wieder erweckt zu haben, und das Leben war ihm auf einige Tage, vielleicht nur Stunden, wieder zurückgeführt; aber wie kurz auch die Lebensfrist war, durch sie ward der Mord Louisons von Orleans nicht aufgehoben, und früh oder spät mußte dieser Plan ausgeführt werden, nachdem diese beiden Wesen nicht leben durften.

Wer konnte sich den Zustand Mansfeld's nicht vorstellen, als die Gesundheit des Königs so unvermuthet gebessert; so sah er am 11. Februar 1689 allein, seinen düstern Gedanken sich hingehend, als man ihm den ersten Minister, den Grafen Ornesi, meldete.

— Graf! redete er ihn an, darf ich hoffen, daß die Aeußerungen des Königs gegen Euch während seines Fieberanfalles, keinen unangenehmen Eindruck in Euch zurück gelassen? Gott sei Dank und beschütze Spanien, Seine Majestät ist völlig hergestellt, und die gefährliche Krisis überstanden, um die so theuern Tage zu verlängern. Seine Majestät war sehr betrübt, als er erfuhr, wie weit ihn die Zerrüttung seiner Nerven gegen Euch gebracht, und wünscht, persönlich Euch um Vergebung zu bitten, denn ich muß Euch versichern, Graf, daß Ihr hier am Hof einer allgemeinen Achtung genießt.

— Graf, antwortete Mansfeld, ich bin vollkommen beruhigt über das, was Sie mir mitgetheilt, und wenn es Seine Majestät wünscht, werde ich noch heute Abend im Schloß erscheinen.

— Kommt, wenn es Euch gefällig, Graf, Ihr werdet stets mit Achtung am spanischen Hof empfangen werden; mit diesen Worten entfernte sich Ornesi.

Mit welcher Ungeduld erwartete Mansfeld den Abend, wo er in's Schloß gehen sollte; die Dämmerung brach ein und er fuhr vor. Zu seinem größten Erstaunen fand er den König völlig gesund! er ward höflich, doch kalt empfangen. Man sah deutlich, daß Ornesi als seiner Weltmann ihm nur Artigkeiten gesagt, denn Karl II. schien Mansfeld nur auf Befehl seiner Rätthe anzunehmen.

— Ist es wahr, Graf Mansfeld, fragte der König, daß Ihr uns bald verlaßt? und eine schwere Last schien ihm vom Herzen zu fallen, als der Graf antwortete:

Es kann sein, vielleicht . . . und er schien seinen Aufenthalt, in der festen Hoffnung, Louise von Orleans zu sehen, zu verlängern. Doch sie erschien nicht . . . Da er wußte, daß sie nun

nicht mehr kommen werde, erhob er sich und fragte: ob es ihm nicht erlaubt sei, sich der Königin vorzustellen.

Der König sah bei diesen Worten Mansfeld finster an und antwortete: Nein, Graf, die Königin nimmt heute Niemand an . . .

Mansfeld verbogte sich tief und entfernte sich; ein tiefes Weh ergriff ihn; ein Page in königlicher Livree, den er, in seinen Gedanken vertieft, nicht bemerkt hatte, schien ihm auf jedem Schritt zu folgen. Als er die Gallerie verlassen wollte, gab ihm der Page durch Zeichen zu verstehen, ihm zu folgen. Mansfeld folgte zögernd seinem Führer durch einen langen Gang, an dessen Ende sich eine Thür öffnete. Er trat ein und befand sich in einem großen Saal, der nur von einer Jackel schwach erleuchtet war. Als er eintrat, sah er in einem Winkel des Saales eine Frau sitzen, die sich bei seinem Eintritt erhob; er bemerkte es nicht, sie näherte sich ihm und blieb drei Schritte vor ihm mit niedergeschlagenen Augen stehen.

Diese Frau — war die Königin Louise von Spanien.

— Gott! rief Mansfeld, wär' es ein Traum? seine Füße schienen am Boden angewurzelt, die Augen auf die herrliche Erscheinung gerichtet, den Athem anhaltend, gleichsam als ob ein Hauch hinreiche, die Engelserscheinung zu vernichten.

(Fortsetzung folgt.)

### Lungenschwindsucht in England.

Zu der statistischen Gesellschaft wurde am 20. Mai ein dritter Beitrag zur Kenntniß des Einflusses der Arbeit auf die Gesundheit von Dr. Guy vorgelesen. Diese Vorlesung behandelte die Lungenschwindsucht, an welcher in England und Wales etwa 36,000 Personen jährlich sterben; dies ist nicht ganz ein Neuntel der gesammten Sterblichkeit und mehr als ein Sechstel sämmtlicher Sterbefälle über 15 Jahre. Dr. Guy, der Verfasser, classifizierte seine Patienten unter drei Rubriken, Leute von Stand (gentry), Gewerbsleute, Handwerker. Die Zahl ist unter den Leuten von Stand ohne allen Vergleich geringer als unter den Handwerkern, die Gewerbsleute (tradesmen, wohl hauptsächlich kleine Kaufleute) halten etwa die Mitte. Als hauptsächlichste Mittel, um die furchtbare Sterblichkeit unter den Handwerkern, wozu auch die Fabrikarbeiter gerechnet sind, zu vermindern, schlägt er vor, Erweiterung der Straßen, Vergrößerung der Häuser, Umbau der Werkstätten, Verkürzung der Arbeitszeit, besseren Ablauf für Unreinlichkeiten, bessere Lüftung, eine bessere Versorgung mit Wasser, öffentliche Bäder und die Einrichtung von öffentlichen Plätzen zur Leibesübung und sonstigen Erholung. Dies sind freilich lauter Mittel, die nur sehr langsam und allmählig in Wirksamkeit treten können. Indes ist die Discussion lebhaft über die Sache ange-regt, und daß man in England bei Worten nicht stehen bleiben wird, zeigt auch der Umstand, daß bereits ein Plan zur Errichtung eines besonderen Spitals für Schwindsüchtige im Werke ist, zu welchem Ende im Monat Junius ein sogenannter „Fancy-Markt“ gehalten werden soll, wobei man erwartet, daß die vornehme Gesellschaft zahlreich sich einfindet und so zu den nöthigen Summen das Ihrige beiträgt.

### Neue Erfindung in der Eisensfabricat.

Amerikanische und englische Blätter sprechen von einer Entdeckung eines Herrn Simon Broadmeadow von Newyork, „vermittelst deren das Eisen auf einmal aus dem Erz in gereinigtes Eisen umgewandelt werden kann, und zwar mit geringeren Kosten als man Roheisen macht. Das Eisenerz wird auf den Boden eines Reverberierofens gelegt, so daß die Flamme darüber hingehet, worauf eine chemische Substanz gebraucht wird, um die Elemente des Eisens zu vereinigen und die Schlacken auf einmal zu trennen. Durch diese erste und einzige Operation kommt gereinigtes oder Stabeisen so vollständig heraus, als durch die bisherige doppelte Operation, und Stabeisen von besser Qualität kann zu 25 1/2 Dollars (63 fl.) geliefert werden.“ Die amerikanischen Blätter berechnen schon, um wie viel sie weniger Geld, namentlich für Eisenbahnschienen, nach England zu schicken haben werden, wenn dieß Geheimmittel in größere Anwendung kommt.

### Der Adel in England

Der eigentliche Adel in England besteht aus den Herzogen, Marquis, Grafen oder Earls, Biscounts und Baronen. Sie allein sind Noblemen, heißen zusammen Lords, sind Peers des Reichs und haben Sitz und Stimme im Oberhause. — Die Ritterschaft oder, nach unsrer Art zu reden, der niedere Adel begreift die Baronets und Knights unter sich. Beide sind von den Gemeinen (Commoners) in weiter nichts unterschieden, als durch den Titel, der im Worte Sir besteht, das man vor ihren Taufnamen setzt. Der Knights oder Ritter gibt es mehrere Arten, als: 1) Knights banneret, der im Feld unter der Fahne (banner) ernannt wird; da der Monarch jetzt nicht mehr zu Felde zieht, so kann er deren auch nicht mehr machen. 2) Knight bachelor, der darum so genannt wird, weil er mit der Person ausfirbt. 3) der Baronet ist von den beiden vorhergehenden dadurch unterschieden, daß er über Beide den Rang hat, und daß seine Würde erblich ist. Der Titel ist übrigens der nämliche: Das Wort Sir vor dem Taufnamen. — Die Frauen der Knights und Baronets heißen in der Anrede Mylady.

### Verschiedenes.

Bei dem Frühlingsmanöver in Berlin hat sich die neue militärische Tracht, Helm und Waffenrock, als vollkommen zweckmäßig bewährt, es gab bei Weitem nicht so viel Erschöpfte und Erkrankte als sonst. Nur bei der Artillerie fand man die hohen Metallspitzen an den Helmen unweckmäßig, da sich die Leute beim Büden öfters damit ins Gesicht stießen. Man glaubt daher, daß diese Blisableiter wieder abgeschafft würden.

Am 8. Juni ist in Berlin eine Cabinetsordre publicirt worden, durch welche sämmtlichen Beamten, und zwar bei Strafe der Cassation, im administrativem Wege verboten wird, zu Eisenbahnunternehmungen zu zeichnen oder in Actien zu handeln.

Nach den neuesten Nachrichten ist die Ruhe in Schlefien wieder ganz hergestellt.

In Braunschweig hat man ein Complot junger Leute entdeckt, die nicht nur bedeutende Diebstähle mit großer Frechheit ausübten, sondern auch falsche Münzen verbreiteten.

In dem Herzogthum Nassau ist den Wirthen bei 50 Gulden Strafe und im Wiederholungsfalle mit Einziehung der Concession verboten worden, einem Gaste mehr als zwei ganz kleine Gläser Brantwein einzuschenten. Lassen sich Trunkenbolde auf der Straße sehen, so werden sie verhaftet und ihre Namen durch einen Ausrufer bekannt gemacht. Sie sehen sich nach einem gelobten Lande um, wo Brantwein und Bier fließt.

In England sieht man dieses Jahr keiner ergiebigen Erndte entgegen, da die anhaltende Dürre sehr nachtheilig auf den Wieswachs und die Saaten gewirkt hat. Die Kartoffeln haben schon früher durch Nachfröste gelitten, an eine gute Heurnote ist gar nicht zu denken und die Getreideähren sind kurz und schlecht.

An Unterhaltung fehlt's dem alten O'Connell in seinem Gefängniß gar nicht, Männer und Frauen kommen, ihn zu besuchen. Die Repealversammlungen gehen fort und werden von O'Brien geleitet. Es heißt nun, die Regierung beabsichtige, weitere Maßregeln zur wirksamen Unterdrückung des Repealauflandes zu ergreifen.

Inner 8 Monaten, vom 1. Juli 1843 bis zum 1. März 1844 sind auf 66 Schiffen 35 Mill. Pfund Thee aus China nach England gebracht worden, darunter befanden sich 29 Mill. schwarzer und 6 Mill. grüner Thee. — Von den Opiumhändlern wurde am 15. April der ostindischen Handelscompagnie der vierteljährige Pacht von 5 1/2 Mill. Gulden entrichtet.

Ihrer Majestät der verwittweten Königin von England wurde bei ihrer Landung in Calais ein glänzender Empfang von den Franzosen bereitet. Die Musik der Nationalgarde spielte abwechselnd französische und englische Weisen, die Stadtbeförde empfing Ihre Majestät mit einer Anrede, die Straßen der Stadt waren mit englischen und französischen Flaggen geschmückt und das Militär war in Parade aufgestellt.

Der Marschall Soult hat an zehn Regimenten im südlichen Frankreich den telegraphischen Befehl ergehen lassen, nach Toulon, Marseille und Port-Vendres abzumarschiren, um von dort nach Afrika überzuschiffen und in den „heiligen Krieg“ gegen Abd-El-Kader und seinen Bundesgenossen, den Kaiser von Marokko zu ziehen. In der Kammer gab der Marschall nähere Auskunft über diesen neuen nothwendigen Feldzug und bat um Zuschüsse für die Kriegskasse.

Der König von Griechenland befindet sich in einer peinlichen Lage, die Gährung unter dem Volk greift immer mehr um sich und man verlangt fast allgemein die Entlassung der Minister, Maurocordatos soll zum Rücktritt geneigt seyn, Metaxas will aber nicht wieder ans Ruder treten. In und um Athen fallen viele Räubereien und Mordthaten vor, einige englische Familien sind auf dem Spaziergang angefallen und rein ausgeplündert worden. Man raubt die Kinder wohlhabender Fremdlinge und giebt sie nur gegen hohes Lösegeld heraus.

Auf dringende Vorstellungen der französischen und englischen Botschafter ist in dem türkischen Reich die Folter aufgehoben worden. Die in Amt und Würden stehenden alten Türken haben sich zu guter Letzt noch manche grausame Augenweide verschafft und bedauern es sehr, daß sie nun um ein Vergnügen ärmer geworden sind.

Die beiden schwedischen Wasserläufer Robert Kjellberg und Tomas Balchen produzierten sich in Wien, vor Kurzem zum zweiten Male mit ihrer Erfindung, trocknen Fußes bei Anwendung einfacher Blechschuhe auf der Oberfläche des Wassers zu gehen. Der Schauplay am Donauströme unter der k. k. Schwimmschule im Prater war mit einer unzählbaren Menschenmenge be-

deckt. Die Bitterung hatte im Gegensatz zur ersten Kunstbarke- lung eine freundlich einladende Miene angenommen. Der Spiegel der Donau war von seinem hohen Wasserstande wieder auf das gewöhnliche Niveau herabgesunken. Somit vereinigten sich alle Umstände, um die Unternehmung der beiden Neptuns bestens zu begünstigen. Der Strom bildet gegen Sonnenuntergang eine Gabel von zwei Armen, und zuerst machte der Norwege Balchen seine Promenade aus dem linken Arme gegen den rechten, dann in der Mitte des vereinten Bettes abwärts, an dem Schauplatz vorüber, bis zum festgesetzten Ziele am jenseitigen Ufer. Hierauf durch- wandelte der Schwede Kjelberg dieselbe Bahnstrecke, aber einen geschmückten Kahn nachziehend, welcher mit sieben weißgekleideten Mädchen und zwei Schiffern besetzt war. Nach einigen Experi- menten im Stromaufwärtsgehen schlossen die beiden Künstler ihre Produktion mit einer gemeinsamen Wasserpromenade. Die Zu- schauer ließen der Gewandtheit und Sicherheit dieser Wasserläufer wiederholt dieselbe Bewunderung zu Theil werden, wie den ein- fach und doch höchst zweckdienlich konstruirten Blechschuhen, welche die Gestalt von Schlittschuhen in vergrößertem Maßstabe haben und beinahe auf ähnliche Weise wie beim Eislaufe mit den Füßen bewegt werden. Während der Produktion hatte das Musikkorps des löbl. Infanterie-Regimentes Hoch- und Deutschmeister eine Reihe der anziehendsten Kompositionen vorgegetragen.

— Englischer Gleichmuth. Während des niederländi- schen Freiheitskampfes nahm einmal ein Geusen-Hauptmann vier- undzwanzig feindliche Soldaten gefangen und befahl, acht derselben aufzuknüpfen. Das Loos sollte entscheiden, welche sterben müßten; man machte also vierundzwanzig Briefchen und malte auf acht derselben Todtenköpfe. Einer der Soldaten, ein Engländer, zog sich ein weißes Loos; nach ihm sollte ein Spanier ziehen, doch der begann zu heulen und zu wehklagen, denn er fürchtete, einen Todtenkopf für sich zu ziehen. Da trat der Engländer auf ihn zu und sprach: „Höre, gib mir zehn Goldgülden, dann ziehe ich für Dich; ist's ein schwarzes Loos, gut, dann hängen sie mich, wo nicht, auch gut.“ Der Spanier gab ihm hocheifrig das Geld, der Engländer zog und — es war ein weißes Loos.

— In Liverpool stand am 27. Mai eine siebenzehnjährige Irin vor Gericht, sie war angeklagt, ein Kleid und einen Unterrock gestohlen haben, behauptete aber den Richter gegenüber, diese Gegenstände nur genommen zu haben, um sich an einem Feiertage damit zu pugen und sie dann zurückzugeben. Weder die Schönheit noch die bisherige gute Aufführung des jungen Mäd- chens fand Gnade vor den Richtern. Sie ward zu siebenjähriger Deportation verurtheilt. Das strenge Urtheil wirkte so schrecklich auf die Angeklagte, daß sie wahnsinnig wurde und binnen 24 Stunden ihre Haare vollkommen ergrauten. Sie befindet sich nun im Krankensaale des Gefängnißhauses.

— Ueber „die Erfindung der Guillotine“ enthält das Magazin des Auslandes einen interessanten Aufsatz. Dr. Guillotin, Deputirter der Stadt Paris bei der Nationalversammlung, stellte am 9. Oct. 1789 unter andern Anträgen auch diesen: „Die Todesstrafe ist in allen Fällen von gleicher Art; sie findet durch Köpfen Statt und wird vermittelst einer Maschine (un simple méchanisme) bewirkt“, und brachte ihn am 1. Dec. wieder vor. Es erhob sich darüber eine Diskussion und insbesondere sprach sich der Abbé Maury gegen jenen Vorschlag aus. „Man würde,“ sagte er, „das Volk dadurch entfütlichen, indem man es an den Anblick des Blutes gewöhnte. Guillotin selbst nahm sich seines Vorschlages an und nachdem er das Hängen als ein langwieriges

und qualvolles Verfahren dargestellt hatte, rief er in triumphiren- den Tone: „Mit meiner Maschine schlage ich Ihnen dagegen den Kopf in einem Augenblicke herunter, ohne daß Sie es einmal fühlen.“ Es erhob sich ein schallendes Gelächter, mit welchem sich die Verhandlungen schlossen. Manche von den Lachern sollten nach einigen Jahren selbst den Versuch machen. Denn drei Jahre dauerte es noch bis zur Ausführung, an der auch Guillotin keinen weitem Antheil nahm. Vielmehr geschah dies durch einen Hrn. Louis, Secretär des Collegiums der Wundärzte, welcher die Auf- sicht über die Verfertigung der Maschine führte. Auch nannte man sie nach ihm Louison; doch kehrte bald der ursprüng- liche Name Guillotine zurück. Uebrigens war dieselbe keine ganz neue Erfindung. Spuren eines ähnlichen Apparats finden sich schon im 16. und 17. Jahrhundert in Schottland, England, Deutsch- land, Italien und sogar in Frankreich selbst. Conradin blutete in Neapel unter einem ähnlichen Instrumente und der Marschall von Montmorency wurde 1632 in Toulouse durch eine solche Maschine hingerichtet.

— Gegen Abend des 4. Juni d. J. kehrte die Pastorin R. zu D. mit einer Begleiterin von einem Spaziergange im Felde zu- rück, als sie den einen von 2 nachgelaufenen Dachshunden, und zwar ein sonst beherztes Männchen mittlerer Größe, ziemlich fern im Getraide ängstlich und fortwährend heulen hörte. Endlich ge- langte der geängstete Hund auf den freien Ager und in den Gesichtskreis der Frauen: Aber wer beschreibt ihr Staunen! Ein starker Hase verfolgte den Hund, und zwar so muthig und wüthend, daß er den Flüchtling ohne Unterlaß niederwarf und ihn mit seinem Gebisse Kopf und Ohren so lange bearbeitete, bis man, da auch die den Frauen ruhig folgende Dachshündin Anstalt zur Flucht machte, den beherzten und wahrscheinlich in der Vertheidigung oder Rächung seiner Jungen sich bloßstellenden Hasen mit Sonnenschir- men davon treiben konnte.

— Sparsamkeit. J. . . s, ehemals Direktor des königlichen Theaters in London, war ungemein ökonomisch. Man erzählt fol- genden charakteristischen Zug von ihm; eines Morgens machte der kleine Mann, der die Augen überall haben wollte, die Kunde im Theater und bemerkte eine fast ausgeleerte Tonne Brennöl. Um sich genau zu überzeugen, wie viel noch darin sei, bog er sich so weit über den Rand, daß er hinein fiel, und da die Tonne sehr groß war, konnte er nicht wieder heraus. Sein Hilfsgeschrei zog einen Lampenputzer herbei, der ihm aus der Affaire half; aber der sparsame Direktor bat seinen Befreier, ihn mit den Kleidern an einen Balken über dem Fasse zu hängen, damit das an ihm befindliche Öl ablaufe und nicht verloren gehe.

— In Paris ist das Gerücht verbreitet, Rossini habe wirklich eine neue Oper geschrieben; „Die Jungfrau von Orleans,“ und sie werde im nächsten Winter im italienischen Theater zur Auffüh- rung kommen.

— Ein merkwürdiges Beispiel von der zunehmenden Sicherheit des Reisens auf Eisenbahnen giebt die Berechnung, daß auf den gesammten englischen Eisenbahnen in der letzten Hälfte von 1840 noch 22 Personen das Leben verloren, 1841 im Ganzen 24, 1842 nur 5 und 1843 nur 1. Die meisten waren übrigens an ihrem Tode selbst Schuld.

— In der Gegend von Leichningen bettelte ein Mann Mor- gens um sein täglich Brod, erhielt Mittags die Nachricht einer Erbschaft von 150,000 fl. und starb Abends im Wahnstun.